



Schmuck in der Malerei

Man könnte meinen, es trennen sie Jahrhunderte. Und doch vereint die großen Maler der vergangenen 650 Jahre ein gemeinsames Merkmal: sie waren gelernte Goldschmiede oder hatten durch familiäre Beziehungen Kontakte mit der Goldschmiedekunst. Leonardo da Vinci, Domenico Ghirlandaio, Sandro Botticelli, Raffael, Albrecht Dürer und andere. Ihnen und ihren weltberühmten Kollegen der Malkunst aller Stilepochen verdanken wir unser heutiges Wissen darüber, wie sich die Menschen seinerzeit kleideten und womit sie sich schmückten.

Als die österreichischen Goldschmiede 1366 ihre erste Zunftordnung bekamen, herrschte noch weitgehend die ritterliche Kultur, die hauptsächlich an den Höfen stattfand. Dort wurde ein raffinierter Lebensstil gepflegt, der seinen Ausdruck in Kleidung und Schmuck fand. Weite Kleider erforderten den Gebrauch von Broschen und Spangen, in ihr offen getragenes Haar banden die Damen Kränze oder Stirnbänder aus Perlen, während die verheirateten Edelfrauen auffällige, mit Edelsteinen besetzte Kopfbedeckungen trugen.

Ein Jahrhundert später zeigen Frauen- und Männerbildnisse bereits eine Vielfalt an Körper- und Gewandschmuck, dargestellt auf den schönsten Gemälden der Renaissance. Die auf dem Bild von Lucas Cranach d. Ä. dargestellte "Judith" mit dem Haupt des Holofernes (1530, KHM Wien) zeigt sich ganz in der deutschen Mode der Zeit, die auch in Nordeuropa üblich war: Eng anliegende Kleider mit Schleppe und gebauschten Ärmeln, am Hals und Rücken tief ausgeschnitten, so dass Platz für repräsentativen Halsschmuck war. Ketten wurden damals sowohl von Frauen als auch von Männern getragen und zeigten sich in Form von prunkvollen, mehrfach emaillierten Gliedern, dargestellt von Hans Holbein d. J. in seinem Porträt von Jane Seymour (1536/37, KHM Wien) oder als massive Goldketten, wie auf dem Portrait einer Frau des Augsburger Malers Christoph Amberger (1525, KHM Wien), sowie als deutsche "Hobelspantketten" mit großen, goldenen Ösen (Abb.1).

Nur die Perlenkette blieb den Damen vorbehalten. Zwei besonders schöne Darstellungen dieses Klassikers der Schmuckkunst finden sich auf dem Gemälde von Bartholomäus Spranger "Odysseus und Kirke" (1580/85, KHM Wien) und auf dem "Bildnis einer jungen Dame" eines unbekanntes Malers aus Brescia (1540, KHM Wien). Die Perle, Symbol der Keuschheit, Reinheit und aristokratischen Vollkommenheit, findet sich in fast allen kulturgeschichtlichen Epochen und erfreut sich bis heute, wenn auch als Zuchtperle, großer Beliebtheit.

Colliers und Halsbänder, dargestellt auf unzähligen Gemälden, geben Auskunft über den Status ihrer Trägerinnen und die jeweilige Mode der Zeit. Das wohl berühmteste Halsband der Neuzeit schmückte den Hals von Adele Bloch-Bauer und wurde von Gustav Klimt 1907 in seinem weltberühmten Bild festgehalten. Es zeigt ein sehr breites "Collier de chien", ein mehrreihiges, eng anliegendes Perlencollier, dessen Mittelteil reich mit Diamanten, Rubinen und Saphiren bestückt ist, vor einem üppigen goldenen Hintergrund. Das Collier wurde von Adele Bloch-Bauer an ihre Nichte Maria Altmann vererbt und befand sich zum Zeitpunkt, als Nazi-Schergen den Besitz der jüdischen Familie beschlagnahmten, zur Reparatur beim ehem. Kammerjuwelier Rozet & Fischmeister in Wien. Von dort aus gelangte es in den Besitz der Frau des Reichsmarschalls Göring.

Anhänger waren in der Antike weniger als Schmuck denn als Amulett wegen ihrer magischen Wirkung beliebt und wurden häufig mit Edelsteinen verbunden. Die zunächst einfachen Anhänger aus einem oder mehreren farbigen Edelsteinen - häufig Rubin oder Smaragd- in ihrer Fassung mit einer daran hängenden tropfenförmigen Perle (Abb. 3) wurden später durch kleine Skulpturen oder aus Goldemail in Relieftchnik gearbeitete, virtuos ausgeführte Schmuckstücke ersetzt, an denen sich sogar Künstler wie Hans Holbein und Benvenuto Cellini versuchten. Wunderbare Edelsteinanhänger findet man im Zeitalter des Jugendstils auf den "Panneaux décoratifs" im Zyklus "Edelsteine" von Alfons Mucha.

Fibeln und Broschen dienten ursprünglich dazu, Kleider zu schließen und zusammenzuhalten. Später waren sie fast ausschließlich als dekorativer Gewandschmuck in Verwendung. Das Barockzeitalter brachte den Typus der "Sévigné-Brosche" heraus, hervorgegangen aus den Entwürfen des Ornamentstechers Gilles Légarès. Sie bestanden aus einem großen schleifenartigen Hauptmotiv mit einem Anhängeteil darunter. Der Maler Claude Lefèbvre porträtierte Mme de Sévigné, adelige Literatin des 17. Jh., in einem tief ausgeschnittenen Kleid mit Broschen und Perlenkette. Aus dieser Brosche entwickelte sich später die so genannte "Girandole", eine kleinere Schleife mit drei großen Edelsteinen oder Perlen als Gehänge, die für Broschen und Ohrgehänge verwendet wurde und sowohl im Rokoko als auch im Biedermeier sehr beliebt war. Eine weitere prunkvolle Brosche in spektakulärer Form findet sich auf dem Gemälde von Louis Toqué, die Gattin Ludwig XV. von Frankreich darstellend: "Devant le corsage" ist ein Brustschmuck in dreieckiger Form, dem spitz zulaufenden Vordermieder der Kleider angepasst. Auch die "Enseigne", eine Schmucknadel oder Brosche in Medaillonform, die von Männern am Hut bzw. Barett getragen wurde, ist ein in der Malerei oft dargestelltes Schmuckstück.

Zahlreiche Gemälde schöner Frauen des Hofmalers König Ludwig I. von Bayern, Joseph Karl Stieler, zieren die Schönheitgalerie im Schloss Nymphenburg bei München und geben uns Aufschluss über Kopf- und Körperschmuck passend zur Mode des 1. Hälfte des 19. Jh. Diademe, Zierkämmen, Haarpfeile und Haarnadeln finden sich hier in den gelockten Biedermeierfrisuren der adeligen und bürgerlichen Frauen. Eine Besonderheit darunter ist eine dünne Kette mit einem Kleinod als Anhänger, die an der Stirn getragen und ins Haar geflochten wird, die "Ferronière". Zurückgehend auf das Gemälde "La belle Ferronière" von Leonardo da Vinci aus den Jahren 1490-1495 wurde dieser Haarschmuck auch von Raffael dargestellt und im Biedermeier zu neuer Blüte gebracht. In der Hippie-Zeit der 1960er Jahre fand er als Lederband ein echtes Revival.

Besonders ansprechend sind Diademe von Königinnen und Kaiserinnen dargestellt worden. Von der Antike bis ins 20. Jh. waren sie fester Bestandteil des Hofschmuckes und finden sich nicht nur auf der Darstellung der Krönung Napoleon I. von Jacques-Louis David sondern auch in der Klatschpresse von heute, wenn die Königlichen Hoheiten zu besonderen Anlässen ihre Familienjuwelen hervorholen.

Gabriela Breisach